VERABREDUNG MIT DER ZUKUNFT –
EIN RÜCKBLICK IN BILDERN

MIT DOKUMENTARFILMEN ANDERE KULTUREN BEGREIFEN
Ein Interview mit Maya Reichert und Daniel Sponsel vom DOK.fest München

DEUTSCHLAND SCHRUMPFT!
Die Bevölkerungsentwicklung in den nächsten Jahrzehnten

DER DEMOGRAFISCHE WANDEL: EIN NEUES PHÄNOMEN?
Eine Expertise von Dr. Tanja Kiziak

NAHAUFNAHME

Das Magazin zum Film „immer dienstags um fünf“

INHALT

VERABREDUNG MIT DER ZUKUNFT 4

Filmkonzept 5

Das Filmteam 6

& NEMETSCHEK STIFTUNG democraticArts 7

8 EXPERTENCHECK DEMOGRAFISCHER WANDEL

Keine Angst vor dem demografischen Wandel 12

ANDERE LÄNDER, ANDERE FAKTEN? 14

EIN BRIEF AN DIE ZUKUNFT 18

INTERVIEW mit Maya Reichert und Daniel Sponsel 19

DIE PROTAGONISTEN 24

Rezepte 26

WENN FREMDE FREUNDE WERDEN 28

DEMOGRAFIE GESCHICHTEN 30

Kreuzworträtsel mit Gewinnspiel 31

IMPRESSUM
V. i. S. d. P.: Dr. Ralf Nemetschek
Redaktion: Nicole Krestan, Silke Zimmermann
Art Director: Felix Hennermann
Autoren: Jasmin Buck, Dr. Tanja Kiziak

Nemetschek Stiftung
Konrad-Zuse-Platz 1
81829 München
info@nemetschek-stiftung.de
www.nemetschek-stiftung.de

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER!

„Auf der Straße hätten wir so nicht zusammengefunden“ – dieser Satz von Lukas, einem der Protagonisten im Dokumentarfilm „immer dienstags um fünf“, trifft es auf den Punkt.

Durch unser Projekt „Verabredung mit der Zukunft“ haben wir Menschen getroffen, denen wir wahrscheinlich sonst nicht begegnet wären. Wir haben mit ihnen Dinge unternommen, die wir vielleicht allein nicht getan hätten: zum Beispiel eine interkulturelle Weihnachtskrippe basteln, eine Schnitzeljagd durch München machen, einen Generationengarten besuchen oder gemeinsam mit spanischen Touristinnen Selfies auf der Straße knipsen.

Diese gemeinsamen Stunden haben uns gezeigt, dass es sich lohnt, offen für Neues zu sein – offen auf Mitmenschen zuzugehen, egal, wie alt sie sind, woher sie kommen und wohin sie gehen.

Durch den demografischen Wandel verändert sich unsere Gesellschaft. Aber wir bleiben immer ein Teil von ihr und sollten uns darüber bewusst sein, dass wir etwas dazu beitragen können, um MIT-einander zu leben und FÜR-einander da zu sein.

Mit unserem Dokumentarfilm „immer dienstags um fünf“ und diesem Magazin nähern wir uns dem demografischen Wandel aus neuen Perspektiven. Auf den folgenden Seiten finden Sie daher Unterhaltsames und Lehrreiches rund um dieses Thema sowie wissenswerte Kleinigkeiten und Interessantes zur Entstehung unseres Dokumentarfilms.

Wir hoffen, unser Film „immer dienstags um fünf“ und das Magazin „Nahaufnahme“ tragen dazu bei, den demografischen Wandel auch als Chance und Bereicherung zu begreifen.

Ihre Nemetschek Stiftung

VERABREDUNG MIT DER ZUKUNFT

Altersstruktur, Einwohnerzahlen, ethnische Zusammensetzung, regionale Verteilung: Die Bevölkerungsstruktur in Deutschland und auch in den europäischen Nachbarländern verändert sich. Mehrere demografische Prozesse wirken hier zeitgleich aufeinander ein und führen in den kommenden Jahren in unterschiedlicher Ausprägung zu einer Umschichtung der Sozialstruktur dieser Länder. Dieser „social shift“ wirkt sich nicht nur auf die soziale Zusammensetzung der Bevölkerung, sondern auch auf die politischen Strukturen und die grundlegende Verfasstheit der westlichen Demokratien aus.

Vor allem Deutschland wird ein besonders ausgeprägter demografischer Wandel prognostiziert. Drei Schlagworte bringen die soziodemografischen Folgen dieser Veränderungen auf den Punkt: Wir werden weniger, bunter, älter. Die Bevölkerung wird schrumpfen, die kulturelle Zusammensetzung vielfältiger und der Anteil der älteren Menschen steigt.

Auch wenn sich die demografischen Veränderungen oft nicht aktiv beeinflussen lassen, so kann die Gesellschaft doch entscheiden, wie sie mit diesen Herausforderungen umgeht.

AKTIV MITGESTALTEN

Mit dem Projekt „Verabredung mit der Zukunft“ wagten die Nemetschek Stiftung und das Künstlerkollektiv democraticArts ein demografisches Experiment und brachten Menschen zusammen, die unterschiedlich alt sind, aus verschiedenen Kulturen kommen und deren Lebensweisen nicht gegensätzlicher sein könnten. Über ein Jahr lang trafen sich die Teilnehmer/innen des Projekts regelmäßig und tauschten sich dabei in Zweierteams intensiv über die Lebenswelt und die Perspektive des jeweils anderen aus. Gemeinsame kreative Aufgaben gaben Gelegenheit, sich näher kennenzulernen. Begleitend fanden regelmäßig sogenannte „Schur Fix“-Abende statt, an denen in der großen Projektgruppe miteinander gekocht, diskutiert, gebastelt oder musiziert wurde.

Ziel dieser generationen- und kulturübergreifenden Kontakte war es, sich aktiv auf den demografischen Wandel einzulassen, positive Auswirkungen zu entdecken und die gemachten Erfahrungen mit anderen zu teilen.

FILMKONZEPT

Sieben Teilnehmer/innen des Projekts „Verabredung mit der Zukunft“ wurden bei ihren Unternehmungen und Gesprächen von einem Filmteam begleitet. Daraus entstand der Dokumentarfilm „immer dienstags um fünf“. Die Protagonisten/innen sind zwischen 18 und 75 Jahre alt und kommen aus Deutschland, Österreich, Brasilien und Gambia. Sie sprechen bei ihren Begegnungen über ihre Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und lassen so auch die Zuseher/innen an ihrem Leben teilhaben. Sie erzählen von ihrem Alltag, ihrer Heimat, ihrer Familie und ihren Wünschen.

BEGLEITMATERIAL

Für die Diskussion und Reflexion über die Auswirkungen des demografischen Wandels erhalten Schulen, Volkshochschulen, freie Bildungsträger und Interessierte den Dokumentarfilm „immer dienstags um fünf“ kostenlos als DVD. Auch pädagogisches Begleitmaterial stellt die Nemetschek Stiftung zur Verfügung. Weitere Informationen finden Sie auf **www.immer-dienstags-um-fuenf.de**

HERZLICHEN DANK!

Wir möchten uns sehr herzlich bei allen bedanken, die ein Teil von „Verabredung mit der Zukunft“ waren. Ein besonderes Dankeschön geht an die Protagonisten/innen und alle Mitwirkenden des Dokumentarfilms „immer dienstags um fünf“.

Hintere Reihe:
Ali Zojaji (Regie, Kamera, Ton),
Sanne Kurz (Regie, Kamera)

Mittlere Reihe:
Dr. Ralf Nemetschek (Produktion),
Silke Zimmermann (Produktion),
Margarete Hentze (Regie, Ton),
Farina Hacker (Prokjektassistenz),
Nicole Krestan (Presse- und Öffentlichkeitsarbeit)

Vordere Reihe:
Christiane Huber (Regie, Ton),
Juri Mazumdar (Schnitt)

Nicht im Bild:
Nikola Werner (Projektassistenz)

Das Filmteam

Der Dokumentarfilm „immer dienstags um fünf“ entstand in Zusammenarbeit von NEMETSCHEK STIFTUNG & democraticArts.

ÜBER DIE NEMETSCHEK STIFTUNG

Demokratie lebt vom Engagement der Bürger/innen. Als unabhängige, überparteiliche und gemeinnützige Stiftung möchten wir die demokratische Kultur in Deutschland fördern. Jeder Einzelne kann seinen Teil zu einer vielfältigen und lebendigen Gesellschaftsordnung beitragen. Um diese Möglichkeiten der Demokratie sichtbar zu machen, nutzen wir neue Ansätze, die überraschende Perspektiven auf gesellschaftspolitische Fragen eröffnen.

Mit unseren Projekten wollen wir Bürger/innen dazu anregen, sich auf unterschiedliche Weise mit gesellschaftlichen Herausforderungen auseinanderzusetzen. Dafür nutzen wir drei Formate: In der »Werkstatt« suchen wir nach Lösungsvorschlägen für aktuelle Fragen des demokratischen Zusammenlebens. Im »Dialog« initiieren wir Wortformate, die sich in unterschiedlichen Kontexten mit wechselnden gesellschaftspolitischen Themen beschäftigen. Mit unseren »Aktionen« bringen wir politische Bildung in den öffentlichen Raum und gestalten diesen mit unseren Interventionen.

www.nemetschek-stiftung.de

ÜBER democraticArts

democraticArts ist ein freier Zusammenschluss von Künstlern/innen, die gesellschaftliche Prozesse und soziale Praktiken mit alltäglichen, angewandten und theoretischen Mitteln untersuchen. Dazu gibt es partizipative Handlungsformate, in denen Künstler/innen und Teilnehmer/innen ihre Rollen tauschen.

Sie sind gleichzeitig Protagonisten/innen, Co-Produzenten/innen und -Autoren/innen der gemeinsam gestalteten Arbeit. Kommunikation und Interaktion wird zur ästhetischen Erfahrung, die sich in Performance, Fotografie, Text und Film widerspiegelt.

Projekte:

Zu „Demokratie auf Super8“ haben bislang über 100 Teilnehmer/innen ihre Sicht auf Prinzipien demokratischen Handelns, wie Freiheit, Gleichheit oder Individualität, auf einer Rolle Super-8-Film festgehalten.

OpenArtSpace ist eine partizipative Galerie, die sich im Laufe des Ausstellungszeitraums mit den Arbeiten der teilnehmenden Künstler/innen füllte.

www.democraticarts.de

EXPERTENCHECK DEMOGRAFISCHER WANDEL

EINE EXPERTISE VON DR. TANJA KIZIAK

Der demografische Wandel wirkt sich auf alle Lebensbereiche aus – von der Familie über die Bildung, das Arbeitsleben bis hin zur Gesundheit. Deshalb ist dieses gesellschaftliche Phänomen ein Thema, über das viel und oft auch sehr emotional gesprochen wird.

Dr. Tanja Kiziak, stellvertretende Geschäftsführerin des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung, erklärt anhand von fünf Thesen, was wirklich hinter diesen Behauptungen steckt.

DER DEMOGRAFISCHE WANDEL IST EIN PHÄNOMEN DES 21. JAHRHUNDERTS.

Die Menschheit hat sich immer schon demografisch verändert. In den vergangenen Jahrhunderten war die Bevölkerungsentwicklung durch Wachstum geprägt. Besonders rasant fiel diese im 20. Jahrhundert aus: Zwischen 1900 und 2000 stieg die Zahl der Menschen von 1,6 Milliarden auf 6,1 Milliarden. Auch in Deutschland wuchs in diesem Zeitraum die Zahl der Einwohner. Doch seitdem hierzulande Anfang der 1970er Jahre die Kinderzahlen pro Frau eingebrochen sind und sich auf niedrigem Niveau stabilisiert haben, sind die Zeiten des anhaltenden Bevölkerungswachstums in Deutschland vorbei. Die demografische Entwicklung erreicht hier zum 21. Jahrhundert eine neue Phase – die der schrumpfenden und alternden Bevölkerung. Letzteres wird heute mit dem Begriff demografischer Wandel verbunden. Dieser demografische Wandel ist kein spezifisch deutscher Schicksalsschlag, sondern eine globale Herausforderung, die mittelfristig alle entwickelten Staaten und zeitversetzt noch stärker die Schwellenländer betreffen wird. Denn auch dort sind die Fertilitätsraten gesunken, und zwar zum Teil deutlich schneller als in Deutschland. Subsahara-Afrika und andere arme Länder hingegen bleiben auch im 21. Jahrhundert vorerst auf Wachstumskurs.

DER DEMOGRAFISCHE WANDEL FÜHRT ZUM ZUSAMMENBRUCH UNSERES SOZIALSYSTEMS.

Die Sozialsysteme sind in Deutschland vom Prinzip her umlagefinanziert. Umlagesysteme funktionieren dann gut, wenn zu allen Zeiten ein relativ ausgewogenes Verhältnis zwischen Nettozahlern und Nutznießern besteht. In Deutschland verschiebt sich dieses Verhältnis nun durch die langanhaltend niedrigen Geburtenzahlen. In den kommenden Jahrzehnten wird die Zahl derjenigen steigen, die Leistungen aus Renten-, Kranken- und Pflegeversicherungen erhalten. Gleichzeitig geht die Zahl derer, die den Wohlstand hauptsächlich erwirtschaften, stark zurück. Dies erhöht den Druck auf die Sozialsysteme. Die Politik wird die Sozialsysteme daher anpassen müssen, und sie wird dabei den Spagat zwischen Finanzierbarkeit und angemessener Grundsicherung meistern müssen. Je mehr Menschen sich an der Finanzierung beteiligen – etwa durch schrittweise Erhöhung des Renteneintrittsalters –, je leistungsfähiger sie sind und je stärker auch die Kindererziehung als unverzichtbarer Beitrag zum Erhalt der Sozialsysteme gewürdigt wird, desto eher dürfte dieses schwierige Unterfangen gelingen.

DEUTSCHLAND IST EIN EINWANDERUNGSLAND.

Im Jahr 1951 lag der Ausländeranteil, also jener Anteil an Menschen, die in Deutschland leben, aber keine deutsche Staatsbürgerschaft besitzen, bei einem Prozent. Er hat sich seither verzehnfacht. Mittlerweile haben 16,4 von 81,2 Millionen Einwohnern einen Migrationshintergrund – sind also selbst zugewandert oder haben ein Elternteil mit Zuwanderungserfahrung. Insofern: Ja, Deutschland ist schon seit Jahrzehnten ein Einwanderungsland. Die Politik hat allerdings lange gebraucht, bis sie dies anerkannt hat. Das zeigt schon allein der Begriff „Gastarbeiter", der während der ersten Einwanderungswellen der Nachkriegszeit Verwendung fand und nahelegte, dass ausländische Arbeitskräfte Deutschland schlussendlich auch wieder verlassen. Heute bemüht sich die Politik hingegen angesichts des Fachkräftemangels gezielt darum, Qualifizierten aus dem Ausland eine langfristige Perspektive in Deutschland zu bieten.

LÄNDLICHE REGIONEN WERDEN BALD VÖLLIG AUSGESTORBEN SEIN.

Der demografische Wandel verschärft die Unterschiede zwischen den Regionen. Denn der bundesweite Bevölkerungsrückgang verläuft alles andere als gleichmäßig, und er wird sich in Zukunft noch weiter regional differenzieren. Während wirtschaftlich und kulturell attraktive Großstädte und Ballungsräume demografisch stabil bleiben oder sogar wachsen, verlieren periphere ländliche Gemeinden Einwohner. Je größer die Entfernung zu Großstädten ist, desto stärker fällt tendenziell der Bevölkerungsrückgang aus. Dass die ländlichen Regionen bald völlig ausgestorben sind, ist jedoch höchst unwahrscheinlich. Viele Menschen sind in ihren Heimatregionen verwurzelt, und in vielen Dörfern gibt es Pioniere, die den ländlichen Raum mit ihren Ideen (etwa alternative Nahversorgungskonzepte oder Mobilitätsangebote) attraktiv halten. Dadurch, dass sie andere mitreißen, schaffen sie außerdem eine aktive Zivilgesellschaft – ein wichtiger Faktor für lokale Bevölkerungsstabilität.

DIE DEUTSCHEN BEKOMMEN ZU WENIGE KINDER.

Die durchschnittliche Kinderzahl liegt in Deutschland seit etwa vier Jahrzehnten bei 1,4 Kindern pro Frau. Das ist zu wenig, damit die Bevölkerung von sich aus, das heißt ohne Zuwanderung, stabil bleibt. Für eine stabile natürliche Bevölkerungsentwicklung sind in Ländern mit niedriger Säuglingssterblichkeit 2,1 Kinder pro Frau notwendig – mit diesem sogenannten Reproduktionsniveau wird jedes Elternteil langfristig eins zu eins ersetzt. Eine von Generation zu Generation gleichbleibende Bevölkerungsgröße hat den theoretischen Vorteil, dass Infrastruktur, Sozialsysteme etc. über die Zeit hinweg nur in geringem Umfang angepasst werden müssen. Ob es darüber hinaus für eine Gesellschaft erstrebenswert ist, sich auf Reproduktionsniveau fortzupflanzen, ist jedoch eine ganz andere Frage. Für die Zufriedenheit des Einzelnen erscheint viel wichtiger, dass Menschen ihre Kinderwünsche umsetzen können. Umfragen zeigen, dass dies in Deutschland nicht der Fall ist. Die Menschen wünschen sich mehr Kinder, als sie tatsächlich bekommen. Die Wunschkinderzahl liegt aber bei beiden Geschlechtern unter Reproduktionsniveau. Deutsche Frauen wünschen sich im Durchschnitt 1,75 Kinder, Männer 1,68 Kinder.

DIE AUTORIN

Dr. Tanja Kiziak arbeitet seit 2010 bei der Stiftung Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, wo sie sich vor allem mit Afrikas demografischen Herausforderungen und mit Bildungsfragen auseinandersetzt. Seit 2012 ist sie stellvertretende Geschäftsführerin des Berlin-Instituts.

Als unabhängiges wissenschaftliches Forschungsinstitut erstellt das Berlin-Institut Analysen, konstruktiv-kritische Studien sowie Konzepte für Modelle im Umgang mit dem globalen demografischen Wandel.

Keine Angst vor dem demografischen Wandel

Von Jasmin Buck

DIE WELT ALTERT.

Unaufhaltsam und dauerhaft. In fast allen Ländern der Erde steigen die Lebenserwartung, der Altersdurchschnitt und der Anteil der Alten. Wer heute in Deutschland geboren wird, hat eine 50-prozentige Chance, seinen 100. Geburtstag zu erleben. In wenigen Jahren werden auch die geburtenstarken 1960er-Jahrgänge – die sogenannten Babyboomer – in Rente gehen. Heute ist bereits jeder Fünfte 65 Jahre oder älter, 2030 wird es jeder Vierte und 2060 jeder Dritte sein, wie aus der Bevölkerungsprognose des Statistischen Bundesamtes hervorgeht.

100 arbeitende Menschen werden 2060 etwa genauso viele Kinder und alte Menschen versorgen müssen. Oder anders ausgedrückt: Jeder einzelne Erwerbstätige wird über die sozialen Umverteilungssysteme mindestens einen anderen Menschen miternähren. Nichts wird unser Land daher so sehr verändern wie der demografische Wandel.

Das Problem dabei ist nicht das Schrumpfen oder das Altern der Bevölkerung. Das Problem ist die Angst vor dem Schrumpfen und Altern der Bevölkerung. Sie lähmt die Menschen und lässt sie reflexartig an gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen festhalten, die nicht zukunftstauglich sind. Am besten ist es deshalb, wenn wir sie vergessen: Die Art und Weise, wie wir im letzten Jahrhundert gelebt, gewohnt und gearbeitet haben. Eine neue Zeit des Alterns ist angebrochen – und es liegt an uns, sie mit Leben zu füllen.

Etwa mit neuen Formen des Zusammenlebens. Das Familienbild der Nachkriegszeit mit dem Vater als alleinigem Ernährer, der Mutter als Erzieherin und den beiden Kindern zur demografischen Bestandssicherung entspricht schon lange nicht mehr der Realität. Die Mehr-Generationen-Familie muss her – mit Älteren, die für jene Kinder da sind, deren Eltern unterwegs sind. Die einen finden so eine sinnstiftende Betätigung, die anderen können von der Lebenserfahrung Älterer profitieren.

Außerdem braucht Deutschland flexiblere Arbeitszeitmodelle, die auf die Bedürfnisse von Eltern zugeschnitten sind. Hier sind die Unternehmen gefragt. Zudem sollten die starren Renteneintrittsgrenzen abgeschafft werden. Für ein langes Leben brauchen wir Systeme mit Teilrenten, so wie es sie in weiten Teilen Skandinaviens bereits gibt. Ab 60 können die Menschen dort einen gewissen Rentenbezug bekommen, aber gleichzeitig noch weiterarbeiten. Das dreht die Motivation. Wahlgeschenke sind ohnehin tabu. Unsere Regierungsvertreter müssen Staat und Sozialsysteme so organisieren, dass den nachfolgenden Generationen kein Lastenberg hinterlassen wird. Nur so kann Deutschland enkeltauglich werden.

Und natürlich sollten Fachkräfte aus aller Welt verstärkt angeworben werden. Schätzungen gehen davon aus, dass im Saldo jährlich 300 000 bis 400 000 Einwanderer nach Deutschland kommen müssen, um die Folgen des demografischen Wandels künftig abzumildern und dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken. Was auch bedeutet, dass Arbeitsmigranten und Kriegsflüchtlinge die Bundesrepublik in den kommenden Jahrzehnten verändern werden. Damit die Einwanderer-Gesellschaft in allen Regionen dieses Landes auch funktioniert, braucht es (viel mehr) Offenheit und Dialoge, Integrationsstrategien und Integrationsprogramme, Bürgerbeteiligung und Verantwortungsbewusstsein. Gefragt ist eine Gesellschaft, die andere Menschen willkommen heißt. Was nicht automatisch bedeutet, dass man Bedenken nicht ernst nehmen darf. Die wahre Herausforderung für Deutschland besteht letztendlich also nicht darin, sich quer durch alle Politikbereiche auf eine schrumpfende Bevölkerung einzustellen, sondern darin, endlich dafür zu sorgen, dass eine wachsende Bevölkerung möglich wird.

„DER DEMOGRAFISCHE WANDEL IST KEIN SCHICKSAL, DEM MAN SICH KAMPFLOS ERGEBEN SOLLTE. MAN MUSS IHN NUR RICHTIG GESTALTEN.“

DIE AUTORIN

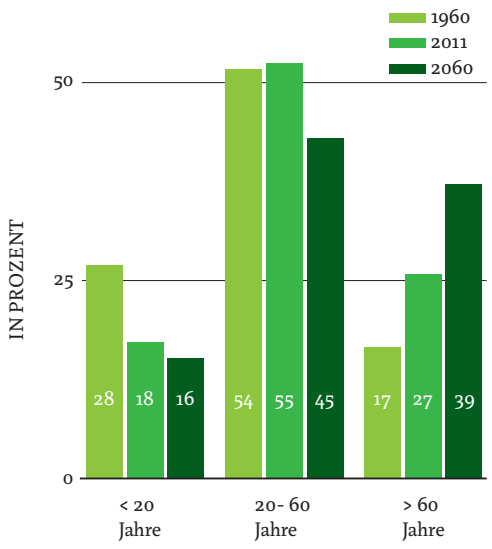
Die Kommunikationswissenschaftlerin Jasmin Buck (29) hat während ihres Studiums unterschiedlichste journalistische Erfahrungen gesammelt, u. a. bei den Westfälischen Nachrichten und Sat.1. Zudem war sie Stipendiatin der Hans-Böckler-Stiftung. Die gebürtige Recklinghäuserin hat bei der Rheinischen Post in Düsseldorf volontiert und war anderthalb Jahre Redakteurin im politischen Nachrichtenressort. Seit August ist sie Pressereferentin beim Initiativkreis Ruhr in Essen. Die junge Frau gibt ihrer Generation als Botschafterin der Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen eine Stimme. Jasmin Buck lebt mit ihrem Mann in Moers.

Die Protagonisten/innen von „immer dienstags um fünf“ wurden in Deutschland, Österreich, Gambia und Brasilien geboren.

Der demografische Wandel stellt jedes dieser Länder vor unterschiedliche Herausforderungen. Während sich die Bevölkerungsstrukturen in Deutschland und Österreich in vielen Bereichen ähnlich sind, gibt es zu Gambia und Brasilien größere Unterschiede. Kommen Sie mit auf eine kleine Reise durch den demografischen Datendschungel!

ANDERE LÄNDER, ANDERE FAKTEN?

ENTWICKLUNG DER ALTERSSTRUKTUR IN DEUTSCHLAND



DEUTSCHLAND

Die Bundesrepublik Deutschland liegt im Herzen Europas. Deutschland gehört zu den stärksten Wirtschaftsnationen der Welt. Der föderal verfasste Staat setzt sich aus 16 Bundesländern zusammen. Die Bundesrepublik ist ein freiheitlich-demokratischer und sozialer Rechtsstaat.

In Deutschland leben vier anerkannte nationale Minderheiten: die Dänen, die friesische Volksgruppe, die (deutschen) Sinti und Roma sowie das sorbische Volk. Neben der offiziellen Amtssprache Deutsch sind auch die Sprachen Dänisch, Friesisch, Sorbisch, Romani und Niederdeutsch dieser Volksgruppen anerkannt.

ÖSTERREICH

Österreich liegt in Mitteleuropa und ist ein Binnenland. Die Alpen machen Österreich zu einem beliebten Urlaubsziel im Sommer und Winter. Österreich ist ein föderal verfasster Staat, der aus neun selbstständigen Bundesländern mit eigener Landesregierung gebildet wird. Die Republik Österreich ist ein sozialer Rechtsstaat und eine parlamentarische Demokratie.

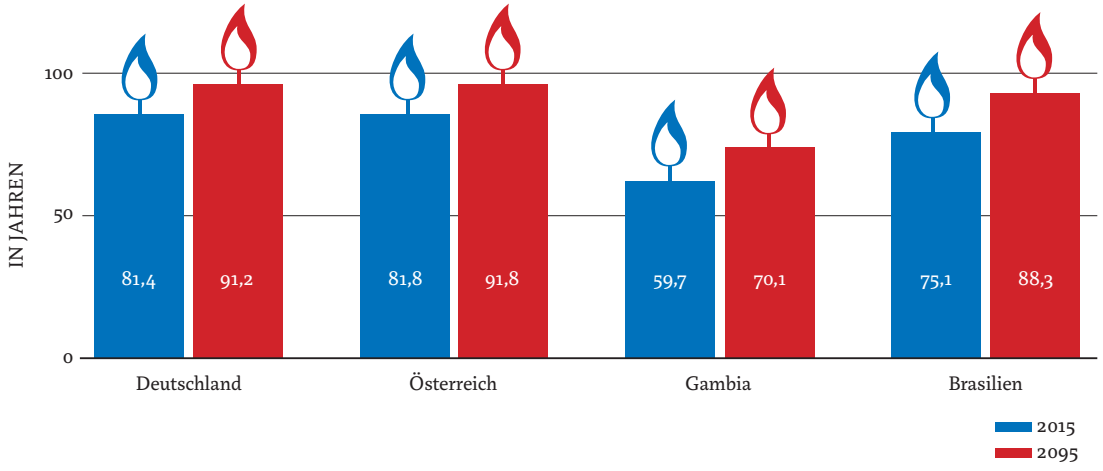
Im Süden und Osten Österreichs leben die anerkannten Volksgruppen: die burgenländischen Kroaten, die Roma, die Slowaken, die Slowenen, die Tschechen, die Ungarn, die Roma und die Sinti.

98 % der Österreicher/innen sind deutschsprachig. Zu den anerkannten Minderheitensprachen gehören Burgenlandkroatisch, Romani, Slowakisch und Slowenisch.

VERBLÜFFENDE FAKTEN:
Deutschland hat mit mehr als 300 Sorten weltweit die größte Brotvielfalt zu bieten.

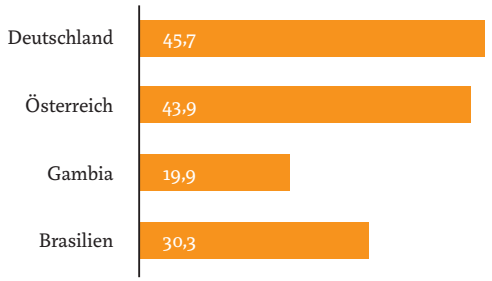
Österreich ist pro Quadratkilometer das schwerste Land Europas. Insgesamt bringt es die Alpenrepublik auf ein Gewicht von 9.400.000 Mrd. Tonnen.

DURCHSCHNITTLICHE LEBENSERWARTUNG



	BRD	ÖSTERREICH	GAMBIA	BRASILIEN
Einwohnerzahlen: Davon in der Hauptstadt:	81,2 Mio. 3,4 Mio. Berlin	8,57 Mio. 1,8 Mio. Wien	1,79 Mio. 31 Tsd. Banjul	204,45 Mio. 2,4 Mio. Brasilia
Fläche:	357.168 km²	83.858 km²	11.300 km²	8,5 Mio. km²
Einwohnerzahl 2050:	76 Mio.	9,4 Mio.	4,9 Mio.	226,3 Mio.
BIP 2014 (Mrd. US $):	2.915	437	0,8	2.215

MEDIANALTER* (2013)



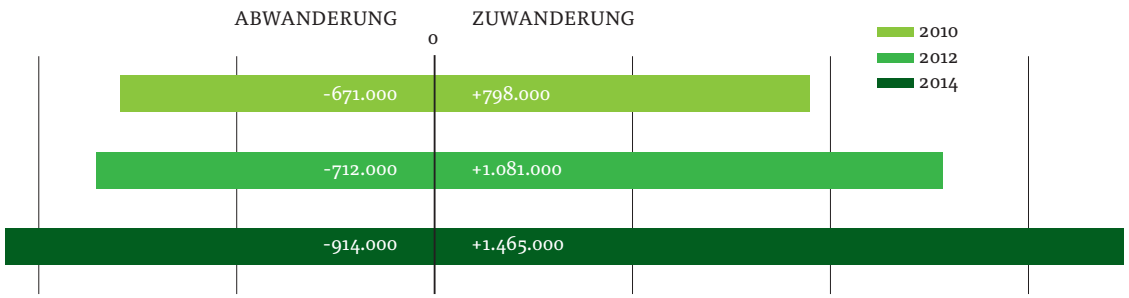
*Das Medianalter teilt die Bevölkerung nach dem Alter in zwei gleich große Gruppen: 50 % sind jünger und 50 % sind älter als das Medianalter.

GAMBIA

Gambia ist der kleinste Festlandstaat Afrikas. Abgesehen von einem kurzen Küstenabschnitt wird das Land vollständig vom Staat Senegal umschlossen. Gambia ist eine Präsidialrepublik. Der direkt gewählte Staatspräsident hat eine starke Stellung inne. Das Land ist in fünf Bezirke und die Hauptstadt Banjul unterteilt. Es wird aber zentral verwaltet.

Die Bevölkerung in Gambia unterteilt sich in die afrikanischen ethnischen Gruppen Mandinka, Fula, Wolof, Jola, Serahuli, Serere, Manjago und Aku, die jeweils über eine eigene lokale Sprache verfügen, sowie in 1 % Nicht-Afrikaner/innen. Als frühere britische Kolonie ist die offizielle Sprache in Gambia Englisch.

ZU- UND ABWANDERUNG IN DEUTSCHLAND



PERSONEN PRO HAUSHALT:

ANDERE LÄNDER, ANDERE FAKTEN?

BRASILIEN

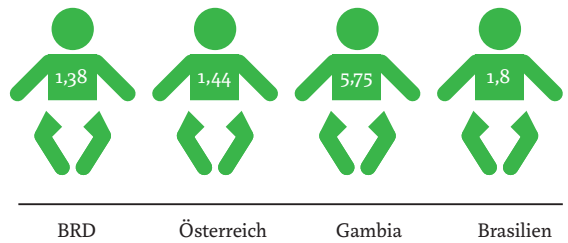
Brasilien ist das fünftgrößte Land der Erde. Seine Fläche umfasst fast die Hälfte Südamerikas. Brasilien ist auch die wichtigste Wirtschaftsmacht des Kontinents. Die nach dem präsidialen Regierungssystem organisierte Bundesrepublik umfasst 26 Bundesstaaten und einen Bundesdistrikt sowie mehr als 5.500 Gemeinden. Die Bundesstaaten besitzen eigene Verfassungen und Gesetze, die den Grundsätzen der Bundesverfassung entsprechen müssen.

In Brasilien leben ungefähr 300 unterschiedliche Volksgruppen. Neben Portugiesisch werden andere Sprachen gesprochen. Dazu gehören: Deutsch, Italienisch, Japanisch sowie etwa 180 Sprachen der indigenen Bevölkerung.

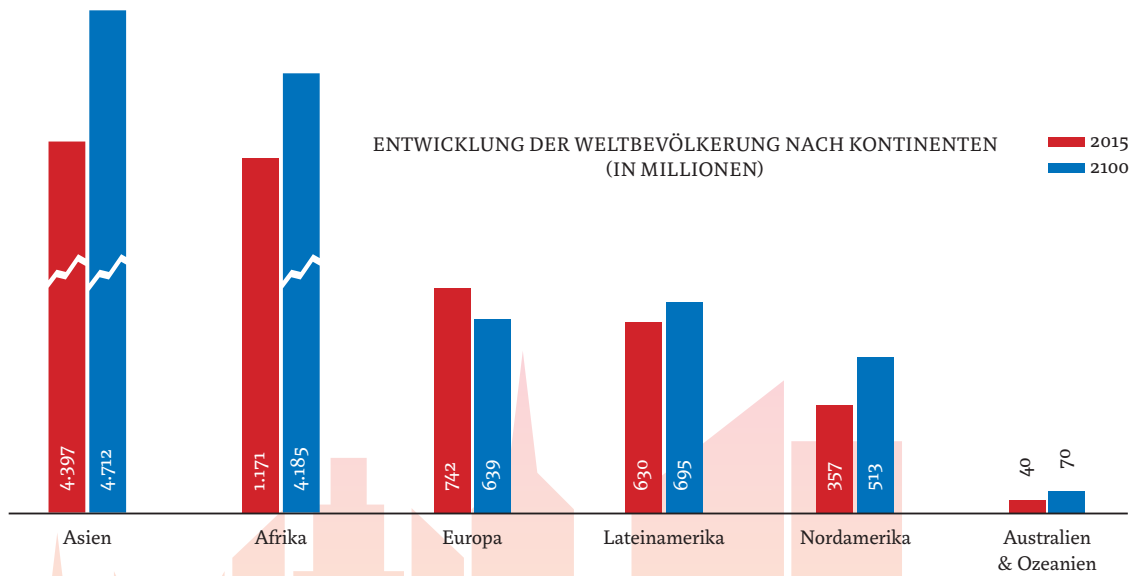
VERBLÜFFENDE FAKTEN:
Gambia hat für die Angestellten im öffentlichen Dienst die Vier-Tage-Woche eingeführt. Sie sollen mehr Zeit zum „Beten und Ausruhen“ haben.

Die meisten Duschen in Brasilien kennen nur zwei Temperaturstufen: Verão (Sommer) steht für kaltes Wasser, Inverno (Winter) für warmes.

FERTILITÄTSRATE (KINDER PRO FRAU)



ENTWICKLUNG DER WELTBEVÖLKERUNG NACH KONTINENTEN (IN MILLIONEN)



DEIN BRIEF AN DIE ZUKUNFT

Wo siehst du dich in fünf, zehn oder 15 Jahren?
Welche Ziele, welche Träume hast du?
Was willst du lernen, anders machen, was unbedingt beibehalten?
Schreibe deinem zukünftigen Ich einige liebevolle Zeilen.

Mit einem Brief an dein Zukunfts-Ich kannst du dir über deine Wünsche klar werden und damit deiner Zukunft ein Gesicht geben. Wenn du den Brief später liest, wird er dir bewusst machen, wie du dich in dieser Zeit entwickelt hast.

Und so funktioniert es:

→ Wie du den Brief gestaltest, bleibt im Grunde ganz dir überlassen. Du kannst aufschreiben, wie du in der Zukunft sein möchtest, welche Ziele und Visionen du bis dahin erreicht haben möchtest und wie dein Leben aussehen wird.

→ Notiere dir das heutige Datum und lege fest, wann du deinen Brief öffnen willst.

→ Dann verschließe den Brief und lege ihn an einen sicheren Ort, oder bitte jemanden, den Brief für dich aufzubewahren.

Was macht einen Dokumentarfilm eigentlich aus?
Wie setzt er die Realität gelungen in Szene?
Die NEMETSCHEK STIFTUNG im Gespräch mit Maya Reichert und Daniel Sponsel vom DOK.fest München.

JE ARTIFIZIELLER DAS KINO IST, DESTO GRÖSSER IST DIE SEHNSUCHT, ETWAS REALISTISCHES ODER REALITÄTSNAHES ZU SEHEN.

Worin unterscheiden sich Dokumentarfilme von Spielfilmen?

Daniel Sponsel: Auf der einen Seite gibt es kaum Unterschiede, auf der anderen Seite natürlich ganz gravierende. Beide Genres spielen ja auf den gleichen Kanälen. Ich kann sie im Fernsehen sehen oder auf der Kino-Leinwand. Was ich da sehe, sind handelnde, fühlende Menschen, die mir ihre Geschichte erzählen. Da mache ich erstmal keinen Unterschied, weil ja auch der Spielfilm von authentischen Geschichten ausgeht – wenn wir mal nicht von Fantasy oder Science-Fiction-Filmen sprechen. Aber natürlich gibt es Unterschiede, zum Beispiel bei der Herstellung. Vom Dokumentarfilm erwarte ich, dass er Bezüge und Rückschlüsse auf eine Wirklichkeit zulässt, die es einmal gegeben hat – mit den Protagonisten, zum Zeitpunkt der Dreharbeiten oder vor der Zeit der Dreharbeiten. Beim Spielfilm ist es eine andere Art der Arbeit, da arbeite ich mit Schauspielern, mit Szenenbildnern, Kostümbildnern und so weiter, und der Moment des Filmens imitiert quasi eine Realität. Und ein weiterer Unterschied: Beim Spielfilm kann die Kamera in extremen Momenten „dabei sein", bei denen ich bei Dokumentarfilmdreharbeiten in der Regel nicht anwesend sein kann, weil es zu persönlich wäre, zu extrem ist oder ein Ereignis ist, das in der Vergangenheit liegt.

Maya Reichert: Für mich persönlich ist es so, dass ich mich unglaublich gerne auf die Einblicke in mir fremde Lebenswelten einlasse, wenn ich weiß, dass das echte Menschen sind. Das können Menschen einer fremden Kultur sein oder mein etwas seltsamer Nachbar von nebenan, die durch die Kamera meinen Blick in ihr Leben zulassen. Das berührt mich. Dafür liebe ich den „langen künstlerischen Dokumentarfilm". Beim Schauen von Spielfilmen spüre ich zu oft den Erzählwillen und die klassische Erzählform der sogenannten Heldenreise. Und wenn ich weiß, es ist von einem Drehbuchautor geschrieben, dann fällt es mir schwer, mich auf die von der Geschichte provozierte Angst oder Spannung einzulassen.

DS: Das Erzählen funktioniert ja eigentlich in allen Genres gleich. Das heißt, ich habe einen Menschen, der hat einen Konflikt, und von seinem Umgang damit erzähle ich. Im Dokumentarfilm wird das nur weniger sichtbar, wie das Erzählen funktioniert. Im Spielfilm ist unsere Seherfahrung oftmals größer, so dass wir oft schon wissen, wann etwas warum passiert. Beim Dokumentarfilm funktioniert der Aufbau der zu erzählenden Geschichte de facto genau nach dem gleichen Muster, aber er ist authentischer und weniger ausgestellt, also fühlt er sich weniger funktional an.

MR: Das stimmt, der Dokumentarfilm-Regisseur setzt die gefilmten Momente im Schnitt natürlich so, dass eine spannende Erzähldramaturgie entsteht. Aber ich als Zuschauer weiß auch, dass es diese Momente wirklich gegeben hat. Der Protagonist – so heißen die Hauptfiguren im Dokumentarfilm – hat diesen Moment tatsächlich erlebt.

Das heißt, Sie würden sagen, die Stärken des Dokumentarfilms liegen in einer anderen Form von Emotionalität?

DS: Ja, es gibt wirklich eine andere Art der Vermittlung der Emotionalität. In diesem Punkt hat der Spielfilm eigentlich mehr Möglichkeiten. Im Spielfilm kann ich ja überall dabei sein mit der Kamera, was ich im Dokumentarfilm so nicht kann – Beispiele sind da Liebesszenen oder Morde oder Flashbacks in die Vergangenheit. Der Unterschied ist: Die Ereignisse passieren im Dokumentarfilm mehr auf Augenhöhe. Es geht um Menschen, die weit mehr so sind wie du und ich, und nicht um diese totale Funktionalität einer Hauptfigur im Spielfilm, wo der Held besser aussieht und mehr kann als im wahren Leben. Der Dokumentarfilm ist hier brüchiger, fragiler, in seiner Emotion authentischer und näher an uns dran. Im Spielfilm ist es eher so, dass man durch eine Überhöhung aller Aspekte in die Emotionen entführt wird. Das ist wunderbar, dafür ist das fiktionale Kino auch gut. Beim Dokumentarfilm ist es eher eine intensive Berührung durch die Begegnung mit einem Menschen, die mich noch lange an den gesehenen Film zurückdenken lässt.

Und gibt es noch weitere Stärken vom Dokumentarfilm?

DS: Da muss man nur den Film „immer dienstags um fünf" ansehen. Ein Film mit vielen Protagonisten, ein Ensemblefilm, der nicht nur eine Person in den Mittelpunkt stellt. Da wird ein komplexes Thema vielschichtig aufgegriffen und sinnlich verhandelt. Das ist eine Aufgabenstellung, die der Spielfilm meistens gar nicht leisten will.

Aber ist das, was wir im Dokumentarfilm sehen, immer die Realität?

DS: Nein, die Realität ist die Realität und sobald ich sie abbilde, ist sie eine Abbildung der Realität. Vor allem, wenn ich sie anfange zu schneiden und Sachen weglasse. Aber ein Dokumentarfilm hat schon die Aufgabe, Rückschlüsse auf die Realität zuzulassen. Wenn er das nicht tut, also in jeder Art inszeniert und manipuliert, dann macht es keinen Sinn, das so zu nennen.

Gefühlt ist der Dokumentarfilm in den letzten Jahren viel populärer geworden. Auch das DOK.fest hat viel mehr Zuspruch. Haben Sie eine Erklärung dafür?

MR: Ich freue mich darüber! Immer mehr Menschen wissen mittlerweile einfach, dass ein Dokumentarfilm etwas anderes ist als eine Dokumentation oder Reportage und sie erkennen den Wert dieser Filmgattung. Es ist mittlerweile auch für junge Zuschauer „cool", Dokumentarfilme im Kino anzuschauen – und die treuen Fans kommen weiterhin. Ich würde sagen, das DOK.fest ist da Teil, aber auch mit ein Motor dieses Trends.

DS: Meiner Meinung nach gibt es da auch drei benennbare Gründe dafür. Der naheliegende ist die technische Entwicklung. Man kann heute mit relativ günstiger Technik Dokumentarfilme machen, die sehr hochwertig aussehen.

Dann hat sich gerade die junge Generation von Filmemachern von den Fesseln der Altvorderen befreit und macht unterhaltsame Dokumentarfilme. Der Aspekt der Unterhaltung hatte früher immer eine untergeordnete Rolle. Es zählte mehr, was erzählt wird. Heute ist es ebenso wichtig, wie erzählt wird. Junge Filmemacher sind hier kreativ und spielerisch, ohne aus den Augen zu verlieren, dass es um ernste Themen geht.

Und das Dritte ist, dass die Medienlandschaft sehr artifiziell geworden ist. Durch digitale Nachbereitung entfernen wir uns weiter von unserem doch oft auch konkreten und manchmal banalen Alltag. Das vergrößert die Sehnsucht der Menschen, jemandem auf Augenhöhe zu begegnen. Je artifizieller das Kino ist, desto größer ist die Sehnsucht, etwas Realistisches oder Realitätsnahes zu sehen.

Die Protagonisten in unserem Film kommen ja aus verschiedenen Kulturen. Gibt es denn unterschiedliche Traditionen, was den Dokumentarfilm angeht?

DS: Interessanterweise wurde zum Beispiel in Lateinamerika in den 60er, 70er Jahren der Dokumentarfilm ein Instrument zur politischen Aufklärung, weil er ein sehr populäres, nicht zu teures und auch sehr sinnliches Medium ist. In Afrika ist es so, dass die traditionelle afrikanische Erzählstruktur ein bisschen anders funktioniert als unser dramaturgischer Drei-Akter, eher als „Perlenschnur". Für uns ist das eher ungewohnt. Viele afrikanische Filmemacher richten sich daher für den Weltmarkt nach unserer Erzähltradition. Da hat sich quasi die effektivste Erzählstruktur durchgesetzt. Aber es gibt auf jeden Fall eigene Themen und Aufgabengebiete in den unterschiedlichen Kulturen. Als Festival interessiert uns das besonders und wir nehmen hier unsere Aufgabe als Kulturvermittler wahr. Nur der Dokumentarfilm kommt so konkret an eine Lebensrealität heran, um mehr über andere Kulturen zu erfahren. Das können Tanz, Theater, Musik oder auch Literatur weder so effektiv noch, vor allem durch die Distributionstechnik, so verfügbar leisten.

NUR DER DOKUMENTARFILM KOMMT SO KONKRET AN EINE LEBENSREALITÄT HERAN, UM MEHR ÜBER ANDERE KULTUREN ZU ERFAHREN.

Warum eignet sich der Dokumentarfilm gerade für den Einsatz an Schulen?

MR: Der Dokumentarfilm ist deshalb so geeignet, weil die Schüler davon ausgehen, dass, was sie sehen, die Realität ist. Wenn sie dann erfahren, dass es sich zwar um Realität handelt, aber um ein Abbild dieser, eine künstlerische Bearbeitung, dann beginnen sie etwas über Filmsprache, über Gestaltung und über Manipulation zu lernen. So vermitteln wir ihnen bei unseren Workshops das Genre Dokumentarfilm. Der Inhalt, ein wertvolles Thema, ist das eine, was sie mitnehmen. Das andere ist die Medienkompetenz. Zu verstehen lernen, dass auch der Dokumentarfilm die Realität gestaltet, und diese Gestaltung in gewisser Weise eine Manipulation ihrer Gefühle ist. Mir fällt da auch ein Beispiel ein, wie wir beim DOK.fest den Schulklassen einen Film gezeigt haben von einem kleinen Jungen im mexikanischen Dschungel. Der klettert barfuß eine lange Palme hoch, um ganz oben eine große Flugheuschrecke wieder einzufangen. Die Kinder sind immer fasziniert von dieser Szene. Wir erklären ihnen beim zweiten Mal Kucken, dass sie darauf achten sollen, wo die Kamera beim Filmen stand. Die Szene hat einige Schnitte, die wir dann auch gemeinsam zählen. Dann sehen sie, dass es eine Totale davon gibt, dann gibt es eine Nahaufnahme auf den Fuß, eine weitere Zwischeneinstellung, und bevor der Junge oben ankommt, ist die Kamera oben, und er kommt von unten ins Bild. Also war die Kamera vor ihm oben, obwohl sie gerade noch unten war. Der Junge muss also tatsächlich vier Mal da hochgeklettert sein für die Filmaufnahmen. Natürlich ist es Realität, er ist in echt da hochgeklettert und holt auch in echt die Heuschrecke runter – das macht er immer so und auch in diesem Moment. Aber für diesen Dreh hat er es vier Mal gemacht. Und den Kindern geht die Kinnlade runter, weil sie etwas verstehen. So lernen sie, Film zu lesen.

DS: Medien und Film lesen zu können, ist ja eine Schlüsselkompetenz, die Kinder in unserer Mediengesellschaft unbedingt lernen müssen. Wie sehr haben Medien Einfluss auf unsere Wirklichkeit? Jede Anzeige wird heute mit Photoshop bearbeitet. Das muss man lesen können und nicht denken „Wow, so will ich auch aussehen!“.

In unserem Film geht es um den demografischen Wandel. Kennen Sie noch andere Dokumentarfilme, die sich mit dem Thema beschäftigen?

DS: Es gibt gerade ein paar Filme, die sich mit Alter beschäftigen, was ja ein Aspekt des demografischen Wandels ist. Das Thema drängt sich offensichtlich den Filmemachern auf, es ist wichtig und bewegt.

Taucht das Thema Demokratie häufig auf?

DS: Ich würde sagen, die allermeisten Filme beschäftigen sich letztendlich damit – zumindest in erweiterter Form: Wie leben wir, wie wollen wir leben, und wie sieht der Idealzustand einer Demokratie aus? In ganz vielen Filmen wird unser Ringen darum gezeigt. Da geht es um Demokratie, jedoch ohne, dass es jetzt direkt benannt wird.

MEDIEN UND FILM LESEN ZU KÖNNEN, IST EINE SCHLÜSSELKOMPETENZ, DIE KINDER IN UNSERER MEDIEN-GESELLSCHAFT UNBEDINGT LERNEN MÜSSEN.

Wenn Sie einen Wunsch freihaben, was wünschen Sie sich für die Zukunft des Dokumentarfilms?

MR: Als ich angefangen habe, Dokumentarfilm zu studieren, hat meine Oma gesagt: „Ach, das kann man studieren? Ich schaue auch total gerne Tierfilme!“ Ich kann das verstehen, warum sie das gesagt hat, weil viele Menschen nicht wissen, was der lange künstlerische Dokumentarfilm ist – aber ich würde mir wünschen, dass es anders ist.

DS: Ich wünsche mir, dass wir alle zusammen ein Wording finden, das dem Dokumentarfilm noch besser hilft, aus einer vermeintlichen Nische zu kommen und nur noch als das gesehen zu werden, was er ist: ein filmisches Erlebnis auf der Leinwand oder im Fernsehen, bei dem nicht die Kategorisierung Dokumentarfilm oder Spielfilm irgendeinen Wert definiert. Was dazu führt, dass die Kritik, das Feuilleton, die Kultur, die Filme als Filme sehen können, als Erzählung und als große Kulturleistung. Die Filme gibt es schon, aber die Kommunikation und die Öffentlichkeit hinken da noch hinterher.

Vielen Dank für diese interessanten Einblicke!

MR/DS: Bitte gerne!

Daniel Sponsel ist seit Ende 2009 Künstlerischer Leiter und Geschäftsführer des DOK.fest München.

Er studierte Fotografie an der Hochschule für bildende Künste Hamburg (HfbK) und Film an der Hochschule für Fernsehen und Film München (HFF), wo er auch heute noch unterrichtet. Er ist Autor, Regisseur und Kameramann zahlreicher, auch preisgekrönter Dokumentarfilme wie z. B. „Der letzte Dokumentarfilm“. Als Autor veröffentlichte er u. a. „Der schöne Schein des Wirklichen“, aktuell schreibt er an einer Veröffentlichung zum Thema „Stoffentwicklung im Dokumentarfilm“.

Maya Reichert leitet das Kinder- und Jugendprogramm DOK.education.

Sie studierte Dokumentarfilmregie an der Hochschule für Fernsehen und Film München und ist dort seit 2009 künstlerisch-wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Drehbuchabteilung am Lehrstuhl Creative Writing von Professorin Doris Dörrie. Aktuell schneidet Maya Reichert den Dokumentarfilm „Just another day in paradise“, bei dem sie u. a. einen Vulkanausbruch auf den Kapverden gefilmt hat.

www.dokfest-muenchen.de

Lukas Stern
18 Jahre alt
aus München

Welche Wünsche hast du für die Zukunft?
Ein freies Leben für mich und alle die´s wollen.

Was bedeutet demografischer Wandel konkret für dich?
Wie sich die einzelnen Gesellschaften und die Menschheit im Allgemeinen verändern.

Was hast du aus der Begegnung mit deiner Teampartnerin gelernt?
Es hat sich bestätigt, dass man sehr verschieden sein kann, aber trotzdem zusammen glücklich sein kann oder gut miteinander auskommen und ein Projekt machen kann.

Luise De Nicola
53 Jahre alt
aus München

Welche Wünsche hast du für die Zukunft?
Zufriedenheit, meinen Kindern gute Berufe, ein glückliches Leben.

Was beeindruckt dich an deinem Teampartner?
Seine Gelassenheit und sein Blick auf die Welt, der sich von anderen oft stark unterscheidet.

Was hast du aus der Begegnung mit deinem Teampartner gelernt?
Mein Teampartner hat mir gezeigt, dass das Leben relativ unkompliziert und entspannt sein kann. Vielleicht sollte man auch als sogenannter Erwachsener etwas von dieser Gelassenheit ausprobieren. Wir hatten sehr anregende Gespräche.

Moema Ramos
33 Jahre alt
aus São Paulo, Brasilien

Welche Wünsche hast du für die Zukunft?
Ich habe unzählige Wünsche!
Definiere bitte Zukunft genauer! ;-)

Was bedeutet demografischer Wandel konkret für dich?
Es ist eher ein unbewusster Prozess.

Was beeindruckt dich an deinem Teampartner?
Seine Lebensneugier, seine Herzlichkeit und wie aktiv er ist!

Georg Feifel
75 Jahre alt
lebt in Haar bei München
geboren in Ravensburg

Wie würdest du dich selbst in drei Worten beschreiben?
Wissensdurstig, kommunikativ, hilfsbereit.

Hast du noch Kontakt mit deiner Teampartnerin?
Gelegentlich über Brief und E-Mail. Moema ist so alt wie meine leibliche Tochter. Ich bin interessiert an ihrem weiteren Lebensweg und möchte sie ermutigen, ihren Weg zu gehen.

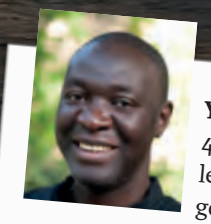
Was hast du aus der Begegnung mit deiner Teampartnerin gelernt?
Eigene Standpunkte zu überdenken und gegebenenfalls zu korrigieren. Brasilien ist ein Land mit vielen Facetten, die mir vorher unbekannt waren.

Inge Machnitzke
74 Jahre alt
lebt in Fürstenfeldbruck
geb. in Saalfelden, Österreich

Welche Wünsche hast du für die Zukunft?
Dass wir Menschen auf der Erde liebevoll und friedlich mit ihr und miteinander umgehen.

Hast du noch Kontakt mit deinem Teampartner?
Ich mag ihn sehr. Ich würde ihn gerne öfter treffen, dagegen spricht die Zeit-Frage. Ich habe ihn zum Geburtstag eingeladen und hoffe, er kommt.

Was beeindruckt dich an deinem Teampartner?
Beeindruckt haben mich vor allem sein Humor, seine Leichtigkeit und die Art, wie er das Leben in seiner so speziellen Situation meistert. Seine wundervolle Musik und seine Tiefe und Sensibilität, das bewundere ich an ihm.



Yusupha Kuyateh
41 Jahre alt
lebt in München
geboren in Gambia

Wie würdest du dich selbst in drei Worten beschreiben?
Oh je, weiß ich nicht. Ich überleg mir das nochmal.

Welche Wünsche hast du für die Zukunft?
Mehr Kommunikation zwischen den Menschen und mehr Zusammenhalt. Man muss die guten Dinge in den Menschen finden. Wir haben vergessen, den anderen Menschen zu helfen; wir müssen zusammenhalten. Das macht mich traurig, weil die Kommunikation fehlt.

Was beeindruckt dich an deiner Teampartnerin?
Inge hat ein großes Herz. Sie ist offen, Neues kennenzulernen. Sie macht etwas, sie will etwas, das beeindruckt mich!

Daniel Gögelein
24 Jahre alt
aus München

Wie würdest du dich selbst in drei Worten beschreiben?
Lebensfroh, zukunftsorientiert, weltverbesserisch.

Was bedeutet demografischer Wandel konkret für dich?
Es ist für mich eher eine demografische Chance. Man muss die Gelegenheit beim Schopf packen und sie nutzen.

Was hast du aus der Begegnung mit deiner Teampartnerin gelernt?
Zum einen, wie man Risotto unglaublich lecker zubereitet, und zum anderen, immer offen für neue Begegnungen zu sein. Man kann jeden Tag einen tollen Menschen treffen und es wäre sehr traurig, sich im Leben zu verpassen.

DIE PROTA-GONISTEN

Dürfen wir vorstellen:
Lukas, Luise, Inge, Yusupha, Moema, Georg und Daniel!
Das sind die Protagonisten/innen von „immer dienstags um fünf“, die uns einen Einblick in ihr Leben geben.

DANIELS KASSPATZEN

500 g Mehl, 4 Eier, 500 ml Wasser und nach Belieben Salz miteinander vermengen und zwar so lange, bis es leicht Blasen wirft. Den Teig in kochendes Salzwasser reiben. Dann in eine Auflaufform abwechselnd eine Schicht Spätzle, eine Tasse warme aufgelöste Suppenbrühe und darauf eine Schicht Käse geben. Es müssen Emmentaler und Limburger sein, das macht den guten Geschmack aus.

Nun lustig weiterschichten, so lange man will, und dann mit Käse abschließen.

Bei den Allgäuer Kasspatzen dürfen die guten Röstzwiebeln nicht fehlen. Dafür einfach ordentlich Butterschmalz in eine Pfanne geben, Zwiebeln hinterher und schön goldbraun anbraten.

INGES BAYERISCHE KÄSKNÖDEL

10 trockene Semmeln, feinblättrig geschnitten, oder 500 g Knödelbrot salzen, mit 1/8 bis 1/2 Liter lauwarmer Milch anfeuchten und zugedeckt 30 Minuten ziehen lassen. 2 EL fein geschnittene Zwiebeln in 30 g Butter andünsten und zu den Semmeln geben. Ebenso 4 Eier, 1 EL Mehl und 300-500 g würzigen Bergkäse, am besten fein gewürfelten Appenzeller, untermischen und nochmals 20 Minuten ruhen lassen.

3 Liter Salzwasser zum Kochen bringen und einen Probeknödel einlegen. Ist der Teig zu weich, mit Semmelbröseln oder etwas Mehl binden. Mit nassen Händen gleichmäßig große Knödel formen. In das kochende Salzwasser einlegen, ankochen, Hitze reduzieren. Knapp am Siedepunkt bei halb aufliegendem Deckel ca. 20 min garen. Mit brauner Butter und Salat servieren.

YUSUPHAS RINDFLEISCH IN ERDNUSSBUTTERSOSSE

Für zwei Personen:
300 g klein geschnittenes Rindfleisch in Butterschmalz oder Pflanzenöl scharf anbraten, bis das Wasser weg ist. 1 kleine Zwiebel gewürfelt und 1 Knoblauchzehe klein geschnitten oder gepresst auf kleiner Flamme glasig braten.

1 Karotte in Scheiben schneiden, und wer mag, kann auch 1 Stück Weißkohl sehr fein schneiden. Mit 1 TL Masala oder Curry, Salz und Pfeffer würzen. 2 EL Erdnussbutter und 2-3 EL Tomatenmark hinzugeben, mit kochendem Wasser aufgießen und noch mal ca. 10 min köcheln lassen. 1 Tasse Basmatireis in 2 Tassen Wasser ca. 10 Minuten kochen, dann einen Deckel drauf und vom Herd nehmen.

Rezepte für jeden Geschmack

WENN FREMDE FREUNDE WERDEN

Kochen, Basteln, Diskutieren, Singen, Tanzen, Schreiben – egal, was die Teilnehmer/innen bei ihren gemeinsamen Treffen gemacht haben, sie hatten immer viel Spaß dabei. Das Projekt **„Verabredung mit der Zukunft“ hat Menschen zusammengebracht,** die auf der Straße vielleicht einfach aneinander vorbeigelaufen wären. So aber haben sie regelmäßig Zeit miteinander verbracht und ihre Leben gegenseitig bereichert.

DEMOGRAFIE

Geschichten

Beim wöchentlichen Besuch der demenzkranken Mutter im Pflegeheim kommt es zu einem Missverständnis. Als die Tochter ihre Mutter beim Laufen stützen möchte, widerspricht diese ihr vehement und verlangt nach dem neuen „Regulator“. Bis die Tochter versteht, dass es sich um einen neuen Rollator handelt, ist die Mutter schon fast wütend über so viel Unwissenheit der Tochter.

Zwei ältere Damen unterhalten sich im Café. Die eine erzählt, sie sei jetzt eine „Granny Nanny“. Ganz begeistert berichtet sie, sie breche bald als Aupair-Oma nach Südfrankreich auf, um dort einige Zeit bei einer Familie zu verbringen und sich um deren Kinder zu kümmern. Sie habe auch schon Kontakt mit einer Familie in Australien, wo sie dann eventuell den Winter verbringen könnte. Angesichts dieser aufregenden Lebensplanung fühlen sich meine Begleitung und ich (beide Anfang 30) plötzlich ganz alt.

„Die Fahrscheine, bitte“ – der Fahrdienstleister kontrolliert die Zugtickets. Hassan hat nicht genügend Geld dabei, um die Fahrt von München nach Hamburg zu bezahlen. Der junge Syrer möchte zu seiner Schwester fahren. Eine Passagierin denkt nicht lange nach und übernimmt die Kosten. Hassan weiß gar nicht, wie er sich bedanken soll, und freut sich über diese Großzügigkeit. Andere Fahrgäste sind ebenfalls erstaunt und stecken der Frau spontan Geld zu. Das wiederum macht diese sprachlos.

KREUZWORT RÄTSEL

1. Was isst Yusupha im Film zum ersten Mal?
2. Was findet Moema überhaupt nicht lecker?
3. Wie heißt die Teampartnerin von Daniel?
4. Von welchem afrikanischen Staat wird Gambia umgeben?
5. Was war Georg von Beruf?
6. Was kocht Yusupha für Inge?
7. Was war Luises Vater von Beruf?
8. In welchem Land lebt Moema jetzt?
9. Was entdeckt Lukas am Wegrand?
10. Hat Georg eine Tochter oder einen Sohn?
11. Wohin wollte Luise auswandern?
12. Woher kommt Inge ursprünglich?
13. Welche Lebensgemeinschaft möchte Lukas gerne ausprobieren?
14. Wo geht Daniel mit seiner Familie aufs Volksfest?

MITMACHEN UND GEWINNEN:

Setzen Sie die gelb hinterlegten Felder zum gesuchten Lösungswort zusammen und schicken Sie es an **info@immer-dienstags-um-fuenf.de**

Unter allen Teilnehmern/innen verlosen wir **drei Kochbücher mit internationalen Rezepten** gegen Fernweh.

LÖSUNGSWORT:

Einsendeschluss: 31. März 2016

NEMETSCHEK
STIFTUNG